

Nachruf

*Die Herausgeber der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“
trauern um Ihren Senior*

Dr. Karl August Fink

em. o. Professor für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, Mitherausgeber der Zeitschrift von 1950 bis 1983.

Geboren am 10. Mai 1904 in Konstanz, studierte Karl August Fink von 1923 bis 1927 katholische Theologie und mittelalterliche Geschichte in Freiburg und Münster. Nach der Priesterweihe 1928 war er einhalb Jahre in der Seelsorge. Im Januar 1929 promovierte er in Freiburg aufgrund einer Preisarbeit aus dem Studienjahr 1926/27.¹ Zum 1. Oktober 1929 wurde er durch Vermittlung seines Lehrers Emil Göller (1874–1933) Assistent am Preußisch-Historischen Institut (heute: Deutsches Historisches Institut) in Rom. Hier arbeitete er in der strengen Schule von Geheimrat Fridolin Kehr (1860–1944). Die Wohnung nahm er im traditionsreichen Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico; von 1932 bis 1935 war er dort Vizerektor. Im Juni 1935 habilitierte sich Karl August Fink in Freiburg.² Zum 1. Januar 1937 erhielt er als außerordentlicher Professor an der Staatlichen Akademie in Braunsberg (Ostpreußen) den Lehrstuhl für Kirchengeschichte. Im darauffolgenden Jahr beurlaubte ihn das Ministerium für zwei Jahre zu weiteren Forschungsarbeiten in Rom. Nach einem ordentlichen Berufungsverfahren erhielt Fink zum 1. September 1940 die Vertretung der Professur für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Tübingen. Die zunächst vorgesehene und zugesagte Ernennung zum Ordinarius ließ bis nach Kriegsende auf sich warten, da alle Ernennungen an den theologischen Fakultäten des Reiches gesperrt wurden. Erst zum 1. September 1945 erfolgte die Ernennung. Zum 30. September 1969 ließ sich Karl August Fink emeritieren. Durch die sogenannte Universitätsreform fiel ihm der Abschied vom Lehramt nicht schwer. In der Gruppenuniversität sah er einen alten Grundsatz verletzt, wonach allein Erfahrung und Sachverstand eine Kompetenz für das Mitbestimmen in akademischen Gremien begründen können. Es

¹ Die Stellung des Konstanzer Bistums zum päpstlichen Stuhl im Zeitalter des avignonesischen Exils. (Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte 6) Freiburg i. Brsg. 1931.

² Martin V. und Aragon. (Historische Studien 340) Berlin 1938.

war fast ein tragisches Zeichen, daß die letzte Vorlesung, in der er den Hörern nocheinmal die Erfahrungen seines Lebens mitteilen wollte, durch eine illegale studentische Aktion ausfallen mußte. Obwohl noch immer ein aufmerksamer Beobachter der akademischen Szene, zog sich Karl August Fink in den folgenden Jahren zurück. Er verstand vieles nicht mehr, angefangen bei der als Natürlichkeit verstandenen Formlosigkeit, die bald von der neuen Jugendbewegung auch in akademische Kreise überschwappte und bewährte und sinnvolle Formen des Miteinanders fast völlig verschwinden ließ.

Die letzten Lebensjahre von Karl August Fink waren von Krankheit überschattet. Zunächst machte ihm eine Operation am Knie große Schwierigkeiten, die er – bis dahin mit einer fast unverwüchtlichen Gesundheit gesegnet – nie gekannt hatte. Er konnte sein Haus in Unterjesingen bei Tübingen kaum mehr verlassen. Seit dem Spätjahr 1981 rang er mit den Folgen tückischer Schlaganfälle. Zwar hoffte er, wieder am Schreibtisch arbeiten zu können. Doch blieb es beim Hoffen. Karl August Fink starb in der Frühe des Ostermontags (4. April 1983). Am 8. April nahmen die Verwandten, Freunde und Kollegen von ihm in Meersburg am Bodensee Abschied. Auf dem dortigen Stadtfriedhof wurde er im Grab seiner Eltern beigesetzt.

Nach der Schilderung des äußeren Werdegangs gilt es, in der gebotenen Kürze Karl August Fink als Forscher, akademischen Lehrer und Menschen zu würdigen.

Finks wissenschaftliches Werk war vor allem durch die acht römischen Jahre geprägt. Die Früchte dieser Zeit waren nicht nur eine größere Zahl beachteter und beachtlicher Beiträge zur Kirchengeschichte des 14. und des 15. Jahrhunderts,³ darunter die Habilitationsschrift über das Verhältnis von Papst Martin V. zum Königreich Aragon. In erster Linie und vorab sind die Bände zum Pontifikat des genannten Papstes im Rahmen des Repertorium Germanicum zu nennen.⁴ Die Vorbereitung und Drucklegung dieses Werkes absorbierte für viele Jahre weithin die Arbeitskraft Finks, eine Arbeitskraft, die den Freunden und Zeitgenossen fast unerschöpflich schien. 40.000 Einträge in den vatikanischen Registern waren durchzusehen; die Hälfte davon wurde aufgenommen.⁵ In einer versteckten Fußnote bemerkte er selbst einmal: „Die langwierigen und eintönigen, jahrelang keinen sichtbaren Fortschritt zeigenden Forschungen aber verlangen selbst ein Höchstmaß an Kon-

³ Eine Bibliographie wird zur Zeit erarbeitet; sie erscheint demnächst in der Theologischen Quartalschrift (Tübingen).

⁴ Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Band 4: Martin V., 1417–1431. Bearbeitet von Karl August Fink. Drei Teilbände. Berlin 1943, 1957, 1958.

⁵ Nach längeren Vorarbeiten erschien 1979 (Selbstverlag des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in Kommission bei Max Niemeyer, Tübingen) das von Sabine Weiß bearbeitete Personenregister zum RG IV; das Ortsregister geht demnächst in Druck.

zentration und einen fast völligen Verzicht auf eigene wissenschaftliche Tätigkeit. Denn nur bei restlosem Einsatz – neben so vielen verlockenden Themen – ist ein Voranschreiten solcher Arbeiten möglich“. ⁶ Weil sich Karl August Fink dem Diktat dieser wissenschaftlichen Fron gebeugt hat, konnte er die Arbeiten abschließen. Die drei Foliobände, in denen das Material vorgelegt wurde, erschienen 1943, und nach einer längeren, durch die Wirren am Ende des Krieges verursachten Pause 1957 und 1958. Damit hat Karl August Fink einen wichtigen Beitrag zur Erschließung des Vatikanischen Archivs und seiner überaus reichen Bestände geleistet. Auch zur Diskussion über mögliche Wege einer solchen Erschließung des genannten Archivs hat er kompetent beigetragen.

Eine weitere Frucht der römischen Jahre war die Einführung in das Vatikanische Archiv. ⁷ Nur wer das Werden dieses Archivs kennt und aus eigener Erfahrung um die Erschließung seiner Bestände weiß, kann die wissenschaftliche und praktische Bedeutung des Buches voll würdigen. Sicherlich, seither kamen weitere Bestände dazu, andere wurden erschlossen und verzeichnet. Trotzdem war das Buch in den letzten vierzig Jahren für viele Forscher ein unentbehrlicher Wegweiser.

Karl August Fink war nicht nur ein Mann der Erschließung von Quellen und des Wegbereitens für andere. Er war auch ein Meister des Zusammenfassens und Darstellens. Dies bewies er vor allem mit seinem Beitrag zum „Handbuch der Kirchengeschichte“. ⁸ Hierfür bearbeitete er die Entwicklung des 14. und des 15. Jahrhunderts, vor allem die Geschichte des Papsttums und der richtungsweisenden Reformkonzilien von Pisa, Konstanz und Basel. Der Außenstehende kann kaum ermessen, wie viel Zeit für die knapp 200 Seiten aufgewandt wurde. Karl August Fink war nämlich nicht bereit, oft und oft Gedrucktes nocheinmal unter die Presse zu bringen, ohne vorher selbst jede Einzelheit anhand der Quellen geprüft zu haben.

Gleiches gilt für sein letztes, 1981 erschienenes Werk „Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter“. ⁹ Auch diesem, von Umfang und Ausstattung her eher bescheidenen Werk, sieht man die Arbeit nicht an, die in vielen Jahren investiert wurde. An der ursprünglichen Konzeption gemessen, möchte man fast von einem Torso sprechen; den Freunden und Schülern aber wurde gerade dieses Buch zu einem wertvollen Vermächtnis.

Sieht man vom Repertorium Germanicum ab und zieht man Vergleiche, so ist Finks wissenschaftliches Werk der Quantität nach nicht allzu umfangreich. Dafür gab es gute Gründe. Zum einen hatte der Verstorbene für das Viel- und Schnellschreiben nichts übrig als Spott. Zum anderen – wir haben es bereits angedeutet – nahm das Repertorium Germanicum über lange Zeit

⁶ Das Vatikanische Archiv, Einführung in seine Bestände und ihre Erforschung. 2. Auflage, 1951, 167.

⁷ Siehe Anm. 6; die erste Auflage erschien 1943 (Rom).

⁸ Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert Jedin. Band III/2: Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation. Freiburg 1968.

⁹ Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter. München 1981.

hinweg die Kraft des Verstorbenen voll in Anspruch. Und schließlich: Karl August Fink hatte eine große Scheu vor dem Schreiben. Im mündlichen Vortrag lassen sich die Worte durch Unter- und Obertöne, durch begleitende Gesten deuten, verstärken oder abschwächen. Beim gedruckten Wort entfällt dies. Gedrucktes ist fixiert. Und wie alle bedeutenden Historiker spürte Fink sehr wohl die Schwierigkeit, Vergangenes in heutiger Sprache zu schildern und Komplexes auf einfache Formeln zu bringen.

Finks hoher Rang als Kirchenhistoriker und Forscher war unbestritten. Er mußte auch von jenen anerkannt werden, die kirchenpolitisch anderer Meinung waren als er. Doch blieb er jedem Lob gegenüber skeptisch. Er lehnte Festschriften ebenso entschieden ab wie das gedruckte Homagium der Schüler bei passenden und unpassenden Gelegenheiten. Er wußte um die Zufälligkeit solcher Äußerungen.

Müßig wäre es darüber zu streiten, ob man in Tübingen von einer Fink-Schule reden kann. Die geringe Zahl von vier Promovenden¹⁰ und zwei Habilitanden¹¹ scheinen diesen Ausdruck von vornherein zu verbieten. Zudem zwang er keinem seiner Schüler ein Thema aus dem Umfeld des eigenen Arbeitens auf. Trotzdem hat er Schule gemacht, war er ein bedeutender und einflußreicher Lehrer. Er wirkte vor allem durch seine Vorlesungen im Hörsaal. In ihrem Vorschlag für die Besetzung des Lehrstuhls bemerkte die Katholisch-Theologische Fakultät 1940: „Doch wird an ihm [Fink] ein guter Vortrag gerühmt und die Gabe hervorgehoben, eine auch nüchterne Materie anziehend zu gestalten“. Dieses Lob hat sich dann Semester für Semester bestätigt.

Seine Vorlesungen trug Karl August Fink nicht nach einem fertigen und ausformulierten Manuskript vor. Ihm genügten Stichworte, um die Hörer durch den Stoff zu führen. Bis zur Errichtung eines zweiten kirchengeschichtlichen Lehrstuhls in Tübingen mußte er die Entwicklung vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart vortragen. In diesem Zyklus gab es Höhepunkte, die den Zuhörern unvergessen blieben: Franziskus, Joachim von Fiore, Cölestin V., das Konstanzer Konzil, das Erste Vatikanum.

Die Vorlesungen waren eindrucksvoll und lebendig. Doch wollte Karl August Fink nicht nur belehren, er wollte auch erziehen. Er wollte den kritischen Hörer – Kritik aber nicht als Nachbeten vorgefertigter Schelte oder als ritualisierende Negation. Er verabscheute jene Kritik, die ständig den Weg in die Schlagzeilen sucht. Fink wollte die Unabhängigkeit gegenüber den Modemeinungen des Tages und gegenüber den Meinungsmachern innerhalb und außerhalb der Kirche. Fink wollte Theologen, die an der Kirche das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Bleibende vom Vergänglichen, Anspruch und Wirklichkeit selbst unterscheiden können. Über dreißig Jahre kam Karl August Fink in dieser Weise dem Auftrag als Theologen- und Priestererzieher nach. Er hat dafür viel Zeit und Kraft investiert; er hat es gerne

¹⁰ Martin Gritz, Rudolf Reinhardt, Klaus Ganzer, Joachim Köhler.

¹¹ Rudolf Reinhardt, Klaus Ganzer.

getan. Die Reaktionen der ehemaligen Hörer nach dem Tod ihres Lehrers zeigten: Karl August Fink hat nicht nur Wissen vermittelt und belehrt; er hat die künftigen Priester für ein Leben in der Kirche, mit der Kirche und für die Kirche geprägt und geformt.

Mit Sorge betrachtete Karl August Fink die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre. Die standardisierte, undifferenzierte und risikolose Kirchenkritik dieser Zeit ließ ihn immer mehr zurückhaltend werden. In vielem wurde er sogar zum Konservativen. Er selbst lebte aus der Geschichte und wollte das Gute und Werthafte bewahren und weitergeben. Er wurde aber nie zum Romantiker des Vergangenen.

Als Mensch war Karl August Fink offen, gesellig und umgänglich. Trotzdem war es nicht leicht, sein Vertrauen zu erlangen. Den Freunden aber blieb er ein treuer und zuverlässiger Freund. Bei alledem war er – für die meisten nicht zu erkennen – empfindsam und verletzlich. Nur schwer ertrug er Untreue der Freunde und doppeltes Spiel. Nichts traf ihn mehr als die Undankbarkeit derer, die ihm zum Dank verpflichtet waren.

Doch blieb Karl August Fink auch den Freunden gegenüber immer in einer merkwürdigen Distanz. Er hat sein Inneres gleichsam durch eine Mauer abgeschirmt, die mancher als Schroffheit empfunden oder als Ironie abgelehnt hat. Selbst denen, die ihm freundschaftlich verbunden waren, gelang es nur selten, einen Blick über diese Mauer zu werfen. Hinter dieser Mauer verbarg er auch Gegebenheiten und Begegnungen der römischen Jahre. Manchmal blitzten im Gespräch Namen auf, die für ein Programm gestanden hatten. Sie lassen ahnen, was damals in Karl August Fink vor sich gegangen sein muß.

Hinter dieser Mauer hat Karl August Fink auch seine Sache mit seinem Gott abgemacht. Bei aller Zurückhaltung, welche die Pietät gebietet, dürfen wir sagen, daß er diese Sache nicht leicht genommen hat. Und dies, obwohl oder gerade weil er auch hier nicht oft und oft beschrittene Pfade gegangen ist.

Nach dem Tod meines Vaters vor ein paar Jahren sprach ich mit Karl August Fink. Er sagte, mit jedem Toten in unserem Leben werde es einsamer um uns. Nun ist er von uns gegangen. Ein Stück Einsamkeit trat in das Leben seiner Freunde.

Rudolf Reinhardt
zugleich im Namen der Herausgeber